

Ernst Eichler

Zur onomastischen Wissenschaftsmethodologie:  
Name, Appellativum und onymische Integration

Die Lösung von Problemen der onomastischen Wissenschaftsmethodologie, die Erfolg und Geltung namenkundlicher Forschungen entscheidend bestimmt, war bisher kaum Gegenstand umfangreicher Erörterungen. Gerade bei der Bearbeitung, vor allem der "Deutung" von Namen aus Substraten, stellen sich die verschiedensten Fragen, die von den Forschern durchaus nicht einheitlich beantwortet werden. Wird ein Eigenname "gedeutet" und zu einem Appellativum (A., App.) oder einem Personennamen (PN) in Beziehung gesetzt und die Frage gestellt, weshalb es zu einer solchen (und keiner anderen) onymischen Benennungsweise gekommen ist - womit man indirekt die Zuordnung zu einem bestimmten Namegebungsmodell vornimmt -, wird eine Relation zwischen dem Eigennamen und dem Appellativum hergestellt, die verschiedenster Art sein kann. Wird eine allseitige, sowohl diachronisch wie synchronisch ausgerichtete Beschreibung des Eigennamens (EN) gegeben, so müssen die betreffenden Relationen zwischen dem EN und App. näher qualifiziert werden, auch in der Sicherheit der getroffenen Aussage, schon um die Auswertung der betreffenden Beschreibung für Nichtonomasten (z.B. für Etymologen, die aus EN sicher erschlossene A. unbedingt in etymologische Wörterbücher aufnehmen sollten) vorzubereiten. Je älter die betreffenden Substrate sind, um so unsicherer wird in der Regel die aus dem Onym herausgeschälte Aussage über das A. des betreffenden Substrats. Hier liegt vielleicht auch eine der Ursachen dafür, daß H. Krahes System der alteuropäischen Hydronymie in Zweifel gezogen werden mußte. Besonders dann, wenn das A. untergegangen ist, ergeben sich schwierige Fragen, die die Forschung jahrzehntelang beschäftigen. So ist es bis heute m. E. nicht gelungen, den Namen der Slawen nach allen Seiten hin befriedigend zu deuten, weil die Etymologie von slaw. Slověne 'Slawen' ein heute nicht mehr vorhandenes Etymon <sup>+</sup>slov- voraussetzen muß, das offenbar z. B. mit slaw. slovo 'Wort' (und anderen evtl. in Betracht zu ziehenden Wörtern) nicht identisch ist.<sup>1)</sup>

"Deutungen" aus einem Substrat stellen zugleich die Frage nach der Integration (und evtl. auch der Reintegration) des Namengutes aus einer Sprache in die andere. Im weiten slawisch-deutschen Berührungsbereich finden sich dafür viele Beispiele und methodologisch durchaus

belangvolle Erkenntnisse, die im wesentlichen in den in der DDR erscheinenden Publikationsreihen "Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte" (32 Bände), "Berliner Beiträge zur Namenforschung" (4 Bände) und "Onomastica Slavogermanica" (12 Hefte) sowie in einer Reihe von Einzelstudien bereitgestellt sind, aber einer stärkeren Verallgemeinerung bedürfen, zu der wir hier einen Beitrag leisten möchten. Dabei kann man eine Entwicklung der onomastischen Wissenschaft von noch zögernden Versuchen rein etymologischer Art über die Herausarbeitung systemhafter Züge bis zur komplexeren Beschreibung im Rahmen entsprechender Modelle (z.B. des Modells der toponymischen Integration, das aber abgewandelt auch für andere Namenklassen wichtig erscheint) erkennen, die den Fortschritt unserer Erkenntnis zeigt und auch zur Reinterpretation mancher Namen auffordert. Die Fixierung bestimmter wissenschaftsmethodologischer Gesichtspunkte kann die Ergebnisse onomastischer Forschungen vergleichbarer als bisher machen und sollte daher mehr als bisher Beachtung finden. Je klarer ein Autor seine Positionen in dieser Hinsicht darstellt und je konsequenter er sich an sie hält, um so höher wird der Wert seiner Aussagen für allgemeine Fragen der Onomastik sein. Dies soll hier am Verhältnis zwischen Eigenname und Appellativum unter besonderer Berücksichtigung des Prozesses der onymischen Integration aufgezeigt werden. Damit führen wir unsere Untersuchungen zur onymischen Integration<sup>2)</sup> in der Hinsicht weiter, daß wir die Beziehungen zwischen EN und App. in den verschiedenen Entwicklungsstapen eines Namens methodologisch zu verallgemeinern suchen.

2. Im Prinzip lassen sich folgende Etappen unterscheiden:

2.1. Die Ableitung eines EN vom App., z. B. des ON Eichwalde aus den A. Eiche und Wald (bzw. aus dem dt. Grundwort -walde) und des ON Borna zu Born, scheint keine Probleme zu bieten, doch ist bei der Ableitung von Eichwalde die Herausbildung eines Grundwortes (GW) und eigenen produktiven Bildungselementes -walde im Verhältnis zum A. Wald und seine "strukturelle Verselbständigung" zu beschreiben, die dazu führen kann, daß -walde nicht unbedingt zur Bezeichnung von Siedlungen im Walde, für Rodungssiedlungen, herangezogen wurde, sondern auch für andere; beim ON Borna geht es um das toponymische Morphem -a<sup>3)</sup>, das, synchron betrachtet, an Born getreten ist. Selbst bei klarer semantischer Motivierung zwischen EN und App. bleibt also die Notwendigkeit morphematischer Interpretationen (z.B. des Unterschiedes zwischen

dem A. Wald und GW-walde). Dies fällt zunächst bei der vollen Identität zwischen ON (oder Flurname) - vgl. A. Stein : ON Stein gegenüber Steina, Steinach, Steinbach, Steinbeck, Steinberg, Steinberge, Steinbrücken, Steinburg, Steinfeld, Steinförde, Steinfurth, Steinhagen, Steinhausen, Steinheid, Steinhorst, Steinrode, Steinsee usw. - und App. weg, obgleich die Relation zwischen dem A. Stein und dem ON Stein auch als Ableitung mit onymischem Nullmorphem aufgefaßt werden kann. Entsprechend sind Beziehungen zwischen slawischen A. und ON wie A. gora, gorica und ON Gora, Gorica zu betrachten, wobei die Grenze zwischen app. und onymischer Derivation nicht immer leicht zu ziehen ist. Hierher gehört auch die Betrachtung grammatischer Kategorien in ihrem Wirken im app. und onymischen Bereich, z. B. die Pluralisierung von Orts- und Flurnamen in den slaw. u. a. Sprachen, vgl. z. B. ober- und niedersorb. Flurnamen wie Břězy, Duby, Hały/Gały, Maliny, Wólše usw. im Plural<sup>4)</sup> gegenüber den entsprechenden App., von denen sie abgeleitet sind, ohne daß das Designat seinem Charakter nach in jedem Falle logische Voraussetzungen für ein Benennungsmodell, das sprachlich den Plural erfordern würde, böte.<sup>5)</sup> Auch die Singularisierung sollte in diesem Zusammenhang gesehen werden. "Verzicht" auf onymische Derivation (und Ausweg über Erscheinungen wie Pluralisierung) ist auch zwischen den Namenklassen zu beobachten: einerseits konnten bei den ON Kändler, Ruttloff und Siegnar (und wohl auch bei den ON Ortrand und Ruhland)<sup>6)</sup> einfach entsprechende PN zu ON durch "Konversion" zwischen den Namenklassen werden (so auch beim poln. Namentyp Ozimek usw. und beim obersorb. ON Publik : PN Ozimek, Publik).<sup>7)</sup> Umgekehrt können bekanntlich ON ohne onymische Derivation zu PN werden, so etwa die dt. Familiennamen Altenburg, Wadewitz usw. und die tschech. FaN Načeradec (: ON Načeradec).<sup>8)</sup> Fehlende onymische Derivation und "Homonymie" zwischen Namenklassen sind somit Gesetzmäßigkeiten, die bei der onomastischen Interpretation EN und App. in enge Verbindung bringen, bei aller möglicher und notwendiger Abgrenzung zwischen dem app. und onymischen Bereich. Selbstverständlich unterliegen auch die Erscheinungen, die die Integration von EN aus einer Sprache in die andere begleiten, diesen Gesetzmäßigkeiten, die - wie wir noch unter 2.4. sehen werden - eintreten können, aber natürlich nicht in jedem Falle eintreten müssen, da dafür bestimmte phonematische, morphematische und soziale Voraussetzungen gegeben sein müssen.

2.2. Von grundsätzlicher Bedeutung ist die Feststellung des Benen-

nungsmodells, das zwei konstituierende Merkmale aufweist: 1. das Modell der namenwählenden "Ausgangsstellung" und 2. das Wortbildungsmodell. Die Theorie vom Benennungsmodell ist in Konsequenz der Theorie der Benennung der Prager Schule (V. Mathesius, M. Dokulil u.a.) von R. Šrámek begründet<sup>9)</sup> und entwickelt worden und gibt die Möglichkeit, die Relationen zwischen EN und App. sozusagen auf höherer Ebene zu erforschen. Das Ausgangsstellungsmodell, das vier logisch-semantic Kategorien enthält, die durch Pronomina beschrieben werden können (1. wo bzw. von wo, woher?, 2. wer, was?, 3. was für ein?, welcher?, 4. wessen, wem gehörend?) und das linguistisch mit Hilfe der Wortbildungsmittel bewältigt wird, rückt die app. Basis in neue Zusammenhänge, die früher nicht in dieser Schärfe gesehen werden konnten. Die Frage bleibt aber, weshalb für ein geographisches oder zum Menschen in Beziehung stehendes Objekt gerade dieses oder jenes (und kein anderes) Merkmal der Realität beim Benennungsakt relevant wurde, läßt sich <sup>sie</sup> nicht einfach beantworten. Es findet gleichsam eine Selektion aus Merkmalen der objektiven Erscheinung der Realität statt, wenn ein im Tal gelegener Ort etwa in den slaw. Sprachen einmal als Dolica (auf die Frage wo?) oder als Dol'ane (auf die Frage: wo wohnen die Bewohner des Ortes?) benannt wurde, ein andermal aber nach dem Beruf der Bewohner etwa als Bednary 'Böttcher', Kováry 'Schmiede', Ovčáry 'Schafzüchter' u. a. ON, die von demselben App. abgeleitet (und daher mit Derivationsmorphemen versehen werden konnten, aber nicht mußten) wurden, beruhen auf derselben Selektion des Benennungsmotivs, das lexikalisch in demselben Lexem vertreten ist (dol 'Tal' usw.), aber das Ausgangsstellungsmodell ist unterschiedlich. Die Rekonstruktion des Benennungsmodells vermittelt eine wenigstens annähernde Vorstellung von der app. Basis und ihrer Beziehung zum ON. Andererseits gehören hierher auch die Erkenntnisse über die Veränderungen der Funktion von Ableitungsmorphemen wie slaw. (tschech.) -ec/-ek, die ursprünglich Deminutiva waren (vgl. tsch. brodek zu brod 'Furt', toponymisch aber sowohl Brodek als auch Brodec). Es kommt dabei - wie Šrámek gezeigt hat - zu einer "Umkehrung" der Deminutivität, da tschech. ON wie Brodec, Hvozdec, Kostelec, Týnec u. a. als Augmentativa zu betrachten sind.<sup>10)</sup> Methodologisch erscheint in dieser Betrachtung die Relation zwischen EN und App. wesentlich differenzierter; es ist notwendig, sie wenn irgend möglich, auch bei der Interpretation von EN in Namenbüchern bzw. Monographien, zur Geltung zu bringen.

2.3. Das unter 2.2. Gesagte macht zugleich deutlich, daß eine Namens-etymologie nicht nur in der Auffindung des betreffenden zugrundeliegenden App. bestehen kann, sondern daß dazu auch - wenn irgend möglich - Erwägungen über das zugrundeliegende Benennungsmodell angestellt werden sollten, die zugleich einer Namendeutung dienen. Dies hat T. Witkowski in mehreren Studien gefordert und begründet.<sup>11)</sup> Da aber die Namendeutung - wie auch Witkowski zugibt - "mannigfache nichtsprachliche Faktoren" berücksichtigen muß, wie die Geschichte des betr. Namens bzw. Namentyps und jene für frühere Jahrhunderte nur schwer erschließbar sind, ergeben sich gerade bei der Bedeutungserschließung, vor allem der Namendeutung, recht viele Unsicherheitsfaktoren, so daß wir uns oft nur mit der Namens-etymologie zufrieden geben müssen. Je älter ein Name - und für unser Untersuchungsgebiet genommen -, je älter das zugrundeliegende Substrat aus slawischer oder vorslawischer Zeit ist, um so gewagter dürfte es sein, für frühere Epochen das Benennungsmodell zu eruieren, dessen Motivierung gerade auch für die extralinguistische Auswertung, als Ergänzung zu archäologischen und historischen Kenntnissen, wichtig erscheint. So gibt es z. B. bei der Erklärung vorslawischer Fluß- und Ortsnamen im Raum zwischen Oder und Saale/Elbe gewisse Fortschritte, aber immer noch genug Probleme, die Namen wie Dosse, Mulde, Parthe, Pleiß, Queiß, ON Meißen usw. bieten.<sup>12)</sup> Doch auch bei der Rekonstruktion des app. Wortschatzes eines Substrates, so z. B. des altsorb., altpolab. Wortschatzes oder auch der Lexik ausgestorbener roman. Dialekte im Gebiet roman.-dt. Überschichtungen kann in vielen Fällen nur die phonematische und morphematische "Gestalt" des Lexems angegeben werden, aber nicht die genaue Bedeutung, die dann nur "per analogiam" zu benachbarten Sprachen angesetzt werden muß. Zwar möchte der Laie gern wissen, welche Bedeutung das betr. App. hatte, doch wäre es linguistisch exakter, für Lexeme ausgestorbener Dialekte die angegebene Bedeutung ausdrücklich als rekonstruiert zu kennzeichnen. Wenn wir z.B. für den ON slaw. Herkunft Stötteritz, 1325 (heute zu Leipzig) ein altsorb. App. + stodor in der Bedeutung 'steiniger Grund' (in Übereinstimmung mit den geologischen Gegebenheiten) ansetzen, so geschieht dies in Analogie zu slowen. stodor, stador 'seichter Acker auf Felsengrund'; doch inwieweit dies auch für den Stammesnamen der Stodoranen (oder evtl. auch für den urkundlich genannten ON Ztudor auf Rügen) galt, muß dahin gestellt bleiben.<sup>13)</sup> Die semantische Entwicklung vieler Lexeme war außerordentlich differenziert, wie uns dies z. B. N.I. Tolstoj in

seinen Untersuchungen zur slawischen geographischen Nomenklatur eindringlich vor Augen geführt hat.<sup>14)</sup> Jedes Lexem hat seine eigene Geschichte, die Beachtung verdient, auch jeder EN hat für sich genommen seine Geschichte. Der erfahrene Namenforscher wird diejenigen EN, die für eine tiefere monographische Bearbeitung in Betracht kommen, herausfinden.

Der aus dem Superstrat erschlossene app. Wortschatz des Substrates weist gewisse Merkmale auf, die von einer sicheren phonematischen und meist auch morphematischen Erschließung über Erwägungen zu seiner Semantik bis zu ausgesprochenen Hypothesen reichen. Diese Feststellung wiederum läßt es als angebracht, ja erforderlich erscheinen, einerseits semantische Sonderentwicklungen des Substratwortschatzes vorauszusetzen, andererseits auch mit isolierten Lexemen zu rechnen, die vor allem an der Peripherie des Sprachgebietes (so der ehemaligen Slavia im heutigen deutschen Sprachgebiet) vorkommen, die aber auch im Zentrum durchaus vorausgesetzt werden können. So erbrachte die systematische Erforschung jeder größeren Namenlandschaft, z. B. der Landschaften Daleminze, Chutici, Siusile sowie der Ober- und Niederlausitz<sup>15)</sup>, solche "isolierten Toponyme" ans Licht, deren Wesen darin besteht, daß der betr. Name in seiner Landschaft (und im weiteren im betreffenden Sprachgebiet überhaupt) fast oder ganz isoliert dasteht. Im Gebiet an der mittleren Saale, für das jetzt ein landschaftliches Ortsnamenbuch vorbereitet wird, können ebenfalls solche isolierte ON nachgewiesen werden. Nach unseren Kenntnissen ist z. B. der ON Kaja (östl. Weißenfels an der Saale), 1012 Cuiawua, 1277 Kuliawe usw., das einzige Vorkommen eines solchen Toponyms im Altsorb.; er beruht auf altsorb. kujawa, einer Entsprechung zu poln. dial. kujawa 'Stelle in einem unfruchtbaren Feld' und im ON poln. Kujawa wie im Landschaftsnamen Kujawy.<sup>16)</sup> Aber eben die Bedeutung von altsorb. kujawa kann nur in Anlehnung an poln. kujawa per analogiam vorausgesetzt werden. Übrigens sind entsprechend auch isolierte PN-Stämme, die den ON zugrunde lagen, anzunehmen; entweder sind es Lexeme, die dem urslaw. Erbe entstammen und die nach der Landnahme noch vereinzelt vorkommen, ein gewisses "Nachleben" führen, andererseits geht es um einzelsprachliche Neuerungen, so wohl bei Schlunowitz, oso. Słonkacy in der Oberlausitz, zu einem PN Słonk, u.a.<sup>17)</sup> Hier bringt die eben erschienene Monographie von G. Schlimpert (vgl. auch seinen Beitrag auf diesem Kongreß) willkommene neue Ergebnisse.<sup>18)</sup>

Da die etymologische Forschung im ganzen vor ähnlichen oder gar denselben Problemen steht, geht es nicht an, daß gerade für ausgestorbene Sprachen, die keine ältere schriftliche Überlieferung aufweisen (so z.B. das Sorb. und das Polab.), das Material der EN, das älteste bezeugte dieser betr. Sprache überhaupt, außer acht gelassen oder nur schwach berücksichtigt wird. Andererseits stellt sich somit für den Namenforscher die Aufgabe, das app. Material, aus der Onymie zuverlässig und methodologisch einwandfrei gewonnen, für die Erarbeitung etymologischer und historischer Wörterbücher bereitzustellen.<sup>19)</sup> Das von einem Kollektiv bulgarischer Linguisten unter der Leitung von V. Georgiev erarbeitete etymologische Wörterbuch der bulgar. Sprache<sup>20)</sup> berücksichtigt in erfreulich hohem Maße die EN, zu seinem eigenen Nutzen; dasselbe gilt für die etymologischen Wörterbücher von F. Bezljaj und P. Skok; V. Machek tat dies nur vereinzelt. - Jedenfalls können wir den Autoren des "Słownik etymologiczny języka Drzewian połabskich" (1962ff.) nicht zustimmen, wenn sie im Vorwort zu ihrem Werk (S. VI) erklären, daß das Namenmaterial derartige ausgeprägte Unterschiede im Verhältnis zu den App. aufweist, daß sie es in ihrem Wörterbuch nicht berücksichtigen könnten, obgleich sie mit dem Hinweis darauf, daß das app. Material und das Namenmaterial methodologisch unterschiedlich behandelt werden müßte, recht haben. Es sollte nicht nur auf besondere Bearbeitungen, wie sie R. Trautmann, M. Jeżowa u.a. und früher auch P. Rost selbst geliefert haben, verwiesen werden, sondern man muß entsprechende, die Namen erfassende Teile des etymologischen Wörterbuchs vorsehen, die nach speziellen, dem Namenmaterial methodologisch Rechnung tragenden Prinzipien zu bearbeiten sind und die möglichst für verwandte Substratsprachen einheitlich zu gestalten sind. Dies gilt entsprechend auch für das Ober- und Niedersorb.<sup>21)</sup> für das erste Verzeichnisse von App. vorgelegt wurden. Wir haben dabei sowohl die ältere Bezeugung von heute noch lebendigen App. der betr. Sprache im Auge als auch solche Wörter, die heute nicht mehr existieren, aber einmal in der betr. Sprache nach den Zeugnissen der Toponymie, Hydronymie und der Anthroponymie existierten. Auf die damit zusammenhängende Problematik der Lehn- und Reliktwortforschung, die ebenfalls neue Erkenntnisse bringt, können wir in diesem Zusammenhang nicht eingehen.<sup>23)</sup>

2.4. Name und App. treten bei der Namendeutung erneut dann in Beziehung, wenn eine sekundäre semantische Motivierung erfolgt, die z.B. ein Integrat erfassen kann, so wenn slaw. Namen wie Rusavin als Roß-

wein, Větrošiby als Wassersuppe usw. völlig oder nur teilweise (z.B. Zalésno als Saal/hausen) im Dt. als sekundär motiviert erscheinen.<sup>24)</sup> Mit der landläufigen Bezeichnung "Volksetymologie" kann man diese Erscheinung nicht erfassen, schon deshalb nicht, weil eine solche Remotivierung oft nur in der Schrift- bzw. Umgangssprache, seltener in der Mundart selbst, erfolgte. Dieser Frage ist der Beitrag von K. Hengst auf diesem Kongreß gewidmet, auf den wir verweisen. Es stellen sich hier verschiedene psycholinguistische Probleme und Fragen der Relation zwischen dem Denotat und Designat, vor allem dann, wenn die "neue Semantik" eines solchen EN als "unangemessen" erscheint, z. B. bei den ON Abend, Kuhbier, Lasterhure, Roßwein, Wassersuppe und Wassertrumpeten u.a. Leider ist die Remotivierung in ihrer sozialen Staffelung und aktuellen Akzeption beim Sprachbenutzer noch wenig untersucht, ja selbst die Erfassung des Materials steht noch in den Anfängen, obgleich sie im internationalen Maßstab immer größere Aufmerksamkeit auf sich zieht.<sup>25)</sup>

3. Die hier dargelegten notwendigen Prozeduren während der Namendeutung (vgl. auch den Beitrag von T. Witkowski auf diesem Kongreß) lassen erkennen, daß der Forscher, dessen Aufmerksamkeit sich auf den EN konzentriert, das App. nie aus den Augen lassen darf. Gerade bei der Betrachtung integrierter EN bestätigen sich die von W. Fleischer vorgelegten Ergebnisse und methodischen Schlußfolgerungen<sup>26)</sup>, die es nicht zulassen, daß die EN zu isoliert gesehen werden. Ein allgemeines Schema, das mühelos aufgestellt werden könnte, würde jedoch der Vielfalt der Funktionen und auch Veränderungen des EN auf den Sprachebenen nur annähernd gerecht werden. Namendeutungen müssen also vor allem unter dem Gesichtspunkt dieser methodischen Forderungen eingeschätzt werden, und dies ist im Hinblick auf die allseitige Verwertung namenkundlicher Erkenntnisse von grundsätzlicher Bedeutung für die Onomastik.

#### Anmerkungen:

- 1) Die Aktualität des Themas zeigt H. Schelesniker, Der Name der Slaven. Herkunft, Bildungsweise und Bedeutung. Innsbrucker Beitr. z. Kulturwiss. Slavica Aenipontana 1. 1973.
- 2) E. Eichler, Sprachkontakte im Lichte der Onomastik. Onoma XX (1976), 1 = Bd. I der Kongreßberichte Bern 1975, hrsg. von H. Draye, 128-141; Ders., Der slawische Anteil am deutschen Ortsnamenschatz. Zur toponymischen Integration. In: OSG XI (Berlin 1976) 7-15; Ders., Grundfragen der toponymischen Integration [Referat auf dem VI. NORNA-Symposium über Orts- und Flurnamen im Sprachkontakt, Uppsala

- 1978, künftig in den NORMA-Rapporter], u.a. Beiträge.
- 3) Vgl. W. Fleischer, Onomastische Strukturen in der deutschen Sprache der Gegenwart. In: OSG V (Berlin 1970) 35-50.
  - 4) Vgl. W. Sperber, Die Bedeutung des Plurals bei sorbischen Flurnamen. ZfSl 3 (1958) 310-322, grundsätzlich in Problemstellung und Erklärung, zu der spätere Arbeiten kaum etwas hinzufügenen.
  - 5) Vgl. G. Wotjak, Zum Problem der Eigennamen aus der Sicht der Semantiktheorie. In: Linguist. Studien 30 (Zentralinst. der AdW der DDR), Reihe A. Berlin 1976, 22-37.
  - 6) Vgl. K. Hengst, Ortsnamen aus Personennamen ohne Genetiv-s. NkdI. Inf. 10 (1968) 1-4, auch [zum ON Kändler] NkdI. Inf. 5 (1966) 2-5.
  - 7) E. Eichler, H. Walther, Ortsnamenbuch der Oberlausitz. DS 28. Berlin 1975, 215f., 237 mit weiterer Lit.
  - 8) Vgl. P. Trost, Über einige tschechische Familiennamen. Künftig in: OSG XIII.
  - 9) R. Šrámek, Zum Begriff "Modell" und "System" in der Toponomastik. Onoma XVII (1972/73) 55-75, tschech. Fassung in: Slovo a slovesnost 33 (Prahá 1972) 304-318 und weitere Studien des Verf.
  - 10) Vgl. R. Šrámek, Problematika deminutivních místních jmen v češtině [Die Problematik der deminutivischen ON im Tschech.]. Slavia 39 (1970) 377-398.
  - 11) Vgl. T. Witkowski, Zum Problem der Bedeutungserschließung bei Namen. In: Der Name in Sprache und Gesellschaft. Beiträge zur Theorie der Onomastik. DS 27. Berlin 1973, 104-117; Ders., Zu einigen Problemen der Bedeutungserschließung bei Namen. Onoma XVIII (1974) 319-336, u.a.
  - 12) Vgl. E. Eichler, Grundsätzliche Bemerkungen zur Erforschung des vorlawischen Substrats in der altsorbischen Onomastik. Zs. f. Archäologie 2 (1968) 117-125; R.E. Fischer, G. Schlimpert, Vorlawische Namen in Brandenburg. ZfSl 16 (1971) 667-697; T. Witkowski, Probleme der Substratnamenforschung in der DDR. In: Actes du XII<sup>e</sup> Congrès International des Sciences Onomastiques. Bd. 2. Sofia 1975, 447-457 mit wertvollen wissenschaftsmethodologischen Folgerungen; für den skandinavischen Raum Th. Andersson, Alteuropäische Hydronymie aus nordischer Sicht. NkdI. Inf. 30 (1977) 18-35; zur Auseinandersetzung mit H. Krahes System der alteuropäischen Hydronymie s. W.P. Schmid, Alteuropäisch und Indogermanisch. Akad. d. Wiss. u. d. Lit. in Mainz. Abh. d. Geistes- und sozialwiss. Kl. 1968. Nr. 6. Wiesbaden 1968.
  - 13) Vgl. E. Eichler, E. Lea, H. Walther, Die Ortsnamen des Kreises Leipzig. DS 8. Halle/Saale 1960, 89f.
  - 14) N.I. Tolstoj, Slavjanskaja geografičeskaja terminologija. Semasiologičeskie etjudy. Moskva 1969, u.a.
  - 15) Vgl. E. Eichler, H. Walther, Die Ortsnamen im Gau Daleminze. Teil I-II. DS 20-21. Berlin 1966/67; E. Eichler, Die Ortsnamen der Niederlausitz. Bautzen 1975.
  - 16) Vgl. E. Eichler, Aus der slawischen Toponomastik der Landschaft Puonkowa. In: Studia Linguistica in honorem Thadaei Lehr-Splawinski. Warszawa 1963, 463.
  - 17) Vgl. DS 28, 273.
  - 18) G. Schlimpert, Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte. DS 32. Berlin 1978.
  - 19) Vgl. E. Eichler, Namenforschung und Etymologie in der Slawistik. Wiss. Zs. d. Karl-Marx-Univ. Leipzig, Gesellschafts- und Sprachwiss. Reihe 13 (1964) 379-381; Ders., Die Bedeutung der Onomastik für die historische Erforschung des Wortschatzes. In: Slawische

- Wortstudien. Bautzen 1975, 70-75.
- 20) Vgl. V. Georgiev, I. Galabov, J. Zaimov, St. Ilčev, Bălgarski etimologičen rečnik. Sofia 1971ff.
  - 21) D.h. für das von H. Schuster-Sewc hrsg. Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache. Bautzen 1978ff.
  - 22) Vgl. E. Eichler, Aus dem altsorbischen Namenwortschatz. Arbeits- und Forschungsber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 14/45 (Dresden 1966) 227-250; Ders., Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße. DS 19. Berlin 1965, 260ff.
  - 23) Ich verweise hier nur auf den methodisch wichtigen Beitrag von W. Wenzel, Deutsche Lehnwörter im Sorbischen in der Funktion von Familiennamen. In: Beitr. z. slaw. Sprachkontakt, hrsg. von E. Eichler. Berlin 1977, 59-67. - Ein Beitrag Wenzels, der in nso. Familiennamen enthaltene, dem heutigen Ober- und Niedersorb. unbekanntete App. herausschält, erscheint voraussichtlich in OSG XIII.
  - 24) Vgl. E. Eichler, Sprachebenen und Sprachkontakte in der Onomastik. Im Druck (in: Slavica Pragensia, Praha).
  - 25) Vgl. die in Gdańsk (Oktober 1977) und Uppsala (Mai 1978) abgehaltenen Tagungen über Namen im Sprachkontakt, dazu die Berichte des Verf. in NkdI. Inf. 32 (1978) bzw. in diesem Heft.
  - 26) W. Fleischer, Zum Verhältnis von Name und Appellativum im Deutschen. Wiss. Zs. d. Karl-Marx-Univ. Leipzig, Gesellschafts- und Sprachwiss. Reihe 13 (1964) 369-378.